

Werth den Productionskosten sich zuneigt und auf diesem Punkte behauptet, wenn nicht neue störende Einflüsse fortwährend aufkommen, um ihn zur Abweichung zu bringen. Nachfrage und Angebot trachten stets nach einem Gleichgewichte; der Zustand eines dauernden Gleichgewichtes aber findet dann statt, wenn Dinge unter einander in Gemäßheit ihrer Productionskosten sich austauschen lassen, oder nach dem früher gebrauchten Ausdrucke, wenn die Dinge ihren natürlichen Werth haben.

Capitel IV.

Schließliche Analyse der Productionskosten.

§. 1. Die Bestandtheile der Productionskosten sind im ersten Abschnitte unserer Untersuchung nachgewiesen worden*). Das hauptsächlichste, ja das fast alleinige Element derselben fanden wir in der Arbeit. Was die Hervorbringung einer Sache ihrem Producenten oder der Reihenfolge ihrer Producenten kostet, ist die zu ihrer Hervorbringung aufgewendete Arbeit. Wenn wir als Producenten den Capitalisten betrachten, der den Vorschuß macht, kann der Ausdruck Arbeit durch Arbeitslohn ersetzt werden; was das Producirte ihm kostet, ist der Arbeitslohn, den er zu zahlen gehabt hat. Auf den ersten Blick freilich erscheint dies als nur ein Theil seiner Auslagen, weil er den Arbeitern nicht allein Lohn bezahlt, sondern sie auch mit Geräthschaften, Materialien und vielleicht selbst Baulichkeiten versehen hat. Diese Geräthschaften, Materialien und Gebäude wurden indeß durch Arbeit und Capital producirt, und ihr Werth begründet sich, gleich demjenigen des Artikels, zu dessen Production sie dienen, auf Productionskosten, welche wiederum sich in Arbeit auflösen lassen. Die Productionskosten von Tuch bestehen nicht ausschließlich aus dem Arbeitslohn der Weber, welcher allein direct vom Tuchfabricanten bezahlt wird. Sie bestehen auch aus dem Arbeitslohne der Spinner und Wollkämmer, und man kann noch hinzufügen, der Schaafhirten, welchen zusammen der Tuchfabricant im Garnpreise bezahlt hat; sie bestehen außerdem in dem Arbeits-

*) B. I., C. II.

lohne des Baumeisters und Ziegelmachers, welche er in dem contractmäßigen Preise für Herstellung der Fabrik entschädigt hat, und zum Theil auch in dem Arbeitslohn der Maschinenbauer, Eisenschmelzer und Bergleute. Hierzu muß ferner noch gerechnet werden der Lohn der Fuhrleute, welche die Betriebsmittel und Stoffe der Production an die Stelle, wo sie gebraucht werden sollen, und das Product selbst dahin, wo es verkauft werden soll, geschafft haben.

Der Werth der Waaren hängt demnach hauptsächlich von der Menge Arbeit ab, welche zu ihrer Production erfordert wurde, und in den Begriff der Production schließen wir den des Transports nach dem Markte mit ein (ob er hiervon allein abhängt, werden wir gleich sehen). „Wenn man z. B. den Tauschwerth der Strümpfe schätzt“, bemerkt Ricardo*), „so wird man finden, daß derselbe im Vergleich mit anderen Dingen abhängig ist von der Gesamtmenge der Arbeit, welche nothwendig ist um die Strümpfe anzufertigen und an den Markt zu bringen. Erstens findet sich da die Arbeit, die nothwendig ist zur Bebauung des Bodens, auf dem die rohe Baumwolle gewachsen ist; zweitens, die Arbeit um die Baumwolle nach dem Lande zu schaffen, wo die Strümpfe fabricirt werden, welche wiederum einen Theil derjenigen Arbeit in sich schließt, die erforderlich war zur Erbauung des Schiffes, worin die Baumwolle verladen worden, und in der Fracht der Güter in Anrechnung kommt; drittens, die Arbeit des Spinners und Webers; viertens, ein Theil der Arbeit des Ingenieurs, Schmiedes und Zimmermannes, welche die Gebäude und Maschinen hergestellt haben, mit deren Hilfe die Strümpfe verfertigt werden; fünftens, die Arbeit des Detailisten und vieler anderer, welche weiter einzeln aufzuzählen unnöthig sein dürfte. Die Gesamtsumme dieser verschiedenen Arten von Arbeit bestimmt die Menge anderer Dinge, für welche diese Strümpfe ausgetauscht werden sollen, während andererseits die nämliche Erwägung der verschiedenen Quantitäten Arbeit, welche auf diese anderen Dinge verwendet worden, in gleicher Weise die Menge dieser anderen Dinge bestimmt, welche für die Strümpfe gegeben wird.“

„Um uns zu überzeugen, daß dies der wirkliche Urgrund des Tauschwerthes ist, wollen wir annehmen, daß eine Verbesserung zu Stande komme in den Mitteln zur Abkürzung der Arbeit in irgend einem der verschiedenen Proceffe, welche die rohe Baumwolle durchlaufen muß, ehe die fertigen Strümpfe zum Austausch gegen andere Dinge auf den Markt kommen, und die Wirkungen beobachten, die dann folgen werden. Wenn weniger Leute erforderlich sind zum Anbau roher Baumwolle — oder wenn man hinsichtlich des Schiffes,

*) Principles of Political Economy and Taxation, ch. 1, sect. 3.

auf dem dieselbe transportirt wird, zur Fahrt weniger Seeleute, oder zur Erbauung weniger Schiffszimmerleute bedarf — wenn weniger Hände gebraucht werden um die Gebäude und Maschinen herzustellen, oder falls sie vorhanden sind, ihre Leistungen zu vergrößern: so werden die Strümpfe unvermeidlich im Werthe sinken und demnach die Verfügung über weniger andere Dinge gestatten. Sie werden sinken, weil eine geringere Quantität Arbeit zu ihrer Hervorbringung erforderlich ist, und sich deshalb gegen eine kleinere Quantität solcher Dinge austauschen lassen, bei denen keine solche Abkürzung der Arbeit stattgefunden hat.“

„Ersparung bei der Anwendung von Arbeit verfehlt nie, den relativen Werth einer Waare zu ermäßigen, die Ersparung möge stattfinden bei der zur Herstellung der Waare selbst nothwendigen Arbeit oder auch bei derjenigen, welche erforderlich ist zur Bildung des Capitals, mit dessen Hilfe die Waare producirt wird. In beiden Fällen sinkt der Preis von Strümpfen, man mag nun weniger Bleicher, Spinner und Weber brauchen, also Personen, die zu der Fabrication erforderlich sind — oder auch weniger Seeleute, Fuhrleute, Ingenieure und Schmiede, Leute, die dabei mehr indirect theilhaftig sind. In dem ersten Falle kommt die ganze Ersparung von Arbeit den Strümpfen zu gute, weil dieser Theil der Arbeit gänzlich auf die Strümpfe beschränkt war; in dem anderen Falle wird die Ersparung nur theilweise den Strümpfen zu gute kommen, weil dieselbe im übrigen auf alle solche andere Artikel Anwendung findet, zu deren Production die Gebäude, Maschinen und Transportmittel sonst noch dienen.“

§. 2. Man wird bemerkt haben, daß Ricardo sich so ausdrückt, als ob die Menge Arbeit, welche es kostet, eine Waare herzustellen und sie an den Markt zu bringen, das Einzige sei, wovon der Werth abhängt. Weil aber für den Capitalisten die Productionskosten nicht in Arbeit, sondern in Arbeitslohn bestehen, und da dieser größer und kleiner sein kann, während die Arbeitsmenge die nämliche bleibt, so ergibt sich, daß der Werth des Products nicht durch die Arbeitsmenge allein bestimmt sein kann, sondern durch diese Menge zusammen mit ihrer Vergütung, daß also der Werth zum Theil sich auf den Arbeitslohn begründet.

Um diesen Punkt zu entscheiden, muß man erwägen, daß Werth ein relativer Ausdruck ist, daß der Werth einer Waare nicht ein Name für eine untrennbare und substantielle Beschaffenheit der Sache selbst ist, sondern die Quantität anderer Dinge bezeichnet, welche man im Austausch dafür erhalten kann. Der Werth einer Sache muß immer im Verhältniß zu einer gewissen anderen Sache oder zu Dingen im allgemeinen verstanden werden. Nun kann das Ver-

hältniß einer Sache zu einer anderen nicht durch eine Ursache verändert werden, welche beide auf gleiche Weise afficirt. Ein Steigen oder Sinken des Arbeitslohnes im allgemeinen ist ein Umstand, welcher alle Waaren in derselben Weise betrifft, und daher keinen Grund abgibt, weshalb sie eher in der einen als in der anderen Proportion sich gegen einander sollten austauschen lassen. Annehmen, daß hoher Arbeitslohn hohe Werthe bewirke, heißt so viel als annehmen, daß es durchgängig hohe Werthe geben könne. Dies ist aber schon den Worten nach ein innerer Widerspruch; ein hoher Werth für einige Dinge ist gleichbedeutend mit einem niedrigen Werthe für die übrigen. Der Irrthum entspringt daraus, daß man nicht auf die Werthe, sondern auf die Preise achtet. Wenn es auch kein allgemeines Steigen der Werthe gibt, so gibt es doch ein allgemeines Steigen der Preise. Sobald man sich einen bestimmten Begriff vom Werthe bildet, so sieht man, daß hoher oder niedriger Arbeitslohn damit nichts zu thun hat; daß aber hoher Arbeitslohn hohe Preise herbeiführt, ist eine populäre und weit verbreitete Meinung. Die ganze Größe des Irrthums, der in diesem Satze liegt, kann erst dann völlig erkannt werden, wenn wir zur Theorie vom Gelde gelangen; für jetzt begnügen wir uns zu bemerken, daß, wäre der Satz richtig, ein wirkliches Steigen des Arbeitslohnes nicht stattfinden könnte; denn, wenn der Arbeitslohn nicht steigen könnte, ohne verhältnißmäßiges Steigen der Preise für jede Sache, so könnte er in Rücksicht auf irgend einen substantiellen Zweck überall nicht steigen. Dies ist sicher eine hinreichende deductio ad absurdum und beweist, was für thörichte Aufstellungen in der populären Volkswirtschaft Anerkennung finden können, auch wirklich finden und sich dabei länger behaupten. Man muß eingedenk sein, daß allgemeine hohe Preise, selbst wenn wir deren Existenz annehmen, keinem Producenten oder Verkäufer, als solchem, von Nutzen sein könnten, denn wenn sich seine Geldeinnahmen auch vergrößern, so steigen auch in gleichem Grade alle seine Ausgaben. Es gibt keine Art und Weise, wie Capitalisten für hohe Arbeitskosten sich durch irgend eine Einwirkung auf Werthe oder Preise Ersatz verschaffen können. Man kann nicht verhindern, daß hohe Arbeitskosten niedrigen Capitalgewinn zur Folge haben. Wenn die Arbeiter wirklich mehr erhalten, d. h. den Ertrag von mehr Arbeit erlangen, so muß für den Capitalgewinn ein kleinerer Procentantheil übrig bleiben. Diesem Gesetze der Vertheilung, da es auf einem Gesetze der Arithmetik beruht, läßt sich nicht entgehen. Der Mechanismus des Tausches und Preises kann uns dasselbe verbergen, ist aber ganz machtlos dasselbe zu ändern.

§. 3. Obschon nun der Arbeitslohn im allgemeinen, sei er hoch oder niedrig, auf die Werthe keinen Einfluß hat, so wirken doch, wenn der Arbeitslohn bei einem Geschäftszweige höher ist als bei anderen, oder bei gewissen Beschäftigungen anhaltend steigt oder sinkt, ohne dasselbe bei anderen zu thun, solche Ungleichheiten auf die Werthe ein. Die Ursachen, weshalb der Arbeitslohn bei verschiedenen Beschäftigungen variiert, sind in einem früheren Capitel erörtert worden. Wenn der Arbeitslohn bei einer Beschäftigung anhaltend den Durchschnittssatz übersteigt, so überschreitet auch der Werth der dadurch hervorgebrachten Sache in demselben Grade den Maßstab, der durch die bloße Arbeitsmenge bestimmt wird. Dinge z. B., welche mittelst erlernter Arbeit hergestellt werden, lassen sich für das Product einer viel größeren Quantität gewöhnlicher Arbeit austauschen; der Grund hiervon ist kein anderer als weil die Arbeit höher bezahlt wird. Wenn durch die Ausdehnung der Bildung die Zahl der zu erlernten Beschäftigungen geeigneten Arbeiter so zunähme, daß sich der Unterschied zwischen ihrem Arbeitslohne und dem für gewöhnliche Arbeit verringerte, so würden alle durch höher stehende Arbeit hergestellten Artikel im Werthe fallen, verglichen mit den durch gewöhnliche Arbeit hervorgebrachten Dingen, und von letzteren ließe sich also sagen, daß sie im Werthe steigen. Wir haben früher darauf hingewiesen, wie die Schwierigkeit, von einer Classe der Beschäftigungen zu einer beträchtlich höher stehenden Classe überzugehen, bisher bewirkt habe, daß der Arbeitslohn aller dieser Classen, welche eine von der anderen durch leicht erkennbare Grenzlinien geschieden sind, mehr von der Bevölkerungszunahme jeder einzelnen Classe abhängt als man gemeinlich voraussetzen dürfte. Auch ist erwähnt worden, daß die Ungleichheiten in der Vergütung der Arbeit, welche durch die Unterschiede der Mühe und der Unannehmlichkeit nicht erklärt werden, viel bedeutender sind als sie sein würden, wenn die Concurrnz des Arbeiterstandes allgemein dahin gebracht werden könnte, daß sie bei jedem besonderen Geschäftszweige praktisch in Betracht käme. Es folgt hieraus, daß der Arbeitslohn in verschiedenen Geschäftszweigen nicht gleichzeitig steigt oder fällt, sondern für kürzere und mitunter auch für längere Perioden fast unabhängig von einander fortbesteht. Alle solche Abweichungen ändern augenscheinlich die relativen Productionskosten der verschiedenen Waaren und werden sich also in deren natürlichem oder durchschnittlichem Werthe darstellen.

Es zeigt sich hierdurch, wie der von einigen der besten Volkswirthe aufgestellte Grundsatz, daß der Arbeitslohn keinen Bestandtheil des Werthes bilde, in größerem Umfange ausgedrückt ist als das wahre Sachverhältniß bestätigt und mit ihrer eigenen Absicht

übereinstimmt. Die relative Vergütung derjenigen Arbeit, welche zur Hervorbringung verschiedener Waaren nothwendig ist, afficirt deren Werth gerade eben so viel als die relativen Arbeitsquantitäten. Es ist richtig, daß der absolute Arbeitslohn keine Einwirkung auf den Werth hat; aber auch die absolute Arbeitsquantität hat dies nicht. Wenn diese bei allen Waaren gleichzeitig und gleichmäßig sich verändern sollte, so würden die Werthe davon nicht berührt werden. Wenn z. B. die Leistung jeder Arbeit sich allgemein vermehrte, so daß alle Dinge ohne Ausnahme in gleicher Menge wie vorher mit einem geringeren Aufwand von Arbeit hervorgebracht werden könnten, so würde sich keine Spur dieser allgemeinen Verminderung der Productionskosten in den Werthen der Waaren zeigen. Jede Veränderung, welche darin stattfände, würde nur nachweisen, in welchem ungleichen Grade die Verbesserung bei den verschiedenen Artikeln einwirkte, und bestände nur darin, daß diejenigen wohlfeiler würden, bei denen man am meisten Arbeit erspart hätte, während solche, bei welchen, wenn auch einige, doch eine mindere Arbeitersparung eingetreten, im Werthe steigen würden. Genau genommen hat daher der Arbeitslohn eben so viel mit dem Werthe zu thun als die Arbeitsmenge; und diese Thatsache selbst ist weder von Ricardo noch von anderen in Abrede gestellt worden. Wenn man jedoch die Ursachen der Veränderungen des Werthes betrachtet, so ist die Arbeitsmenge dasjenige, worauf es hauptsächlich ankommt; wenn diese nämlich variirt, so geschieht es zur Zeit gewöhnlich bei einem oder bei wenigen Artikeln, wogegen die Veränderungen beim Arbeitslohne, abgesehen von vorübergehenden Fluctuationen, gewöhnlich allgemein sind und auf den Werth keine erhebliche Einwirkung äußern.

§. 4. So weit von der Arbeit oder dem Arbeitslohne als einem Elemente in den Productionskosten. Bei unserer Entwicklung der Erfordernisse der Production (im ersten Buche) fanden wir aber, daß es dabei außer der Arbeit noch ein anderes nothwendiges Element gibt, das Capital. Da das Capital das Ergebniß der Enthaltbarkeit ist, so muß das Product oder dessen Werth hinreichen, um nicht allein für sämtliche erforderliche Arbeit, sondern auch für die Enthaltbarkeit aller der Personen, welche die Bezahlung der verschiedenen Classen von Arbeitern vorgeschossen haben, Vergütung zu gewähren. Das Einkommen für Enthaltbarkeit ist der Capitalgewinn. Diese wiederum ist, wie wir gesehen haben, nicht ausschließlich der Ueberschuß, der dem Capitalisten bleibt, nachdem er für seine Auslage schadlos gehalten, sondern bildet in den meisten Fällen einen nicht unerheblichen Bestandtheil der Auslage selbst. Der Flachspinner, dessen Ausgaben zum Theil

in dem Ankauf von Flachs und Maschinen bestehen, hat in dem Preise dieser Artikel nicht nur den Lohn für die Arbeit, durch welche der Flachs gewonnen und die Maschinen hergestellt sind, zu bezahlen, sondern auch den Capitalgewinn des Landmannes, des Flachsbereiters, des Bergmannes, des Eisenfabricanten und des Maschinenbauers. Alle diese Arten Capitalgewinn, zusammen mit demjenigen des Spinners selbst, wurden wiederum von dem Weber im Preise seines Materials, des Leinengarns, vorgeschossen, und damit zugleich noch der Gewinn einer neuen Reihe von Maschinenbauern so wie der Bergleute und Eisenfabricanten, welche diese mit den benötigten Metallen versehen haben. Alle diese Vorschüsse bilden einen Bestandtheil der Productionskosten der Leinwand. Capitalgewinn gehört daher eben so gut wie Arbeitslohn zu den Productionskosten, welche den Werth der Erzeugnisse bestimmen.

Da Werth indessen ganz relativer Art ist, so kann er nicht vom absoluten Capitalgewinne abhängen, eben so wenig wie vom absoluten Arbeitslohne, sondern allein vom relativen Capitalgewinne. Allgemeiner hoher Capitalgewinn kann eben so wenig wie allgemein hoher Arbeitslohn eine Ursache hoher Werthe sein, weil allgemeine hohe Werthe ein innerer Widerspruch sind. So weit als der Capitalgewinn einen Bestandtheil der Productionskosten aller Artikel ausmacht, kann er auf den Werth keines derselben einwirken; nur dadurch, daß er jenes bei einigen Dingen in größerem Maße thut als bei anderen, kann er einen Einfluß auf den Werth äußern.

Wir haben z. B. gesehen, daß es Ursachen gibt, welche bei gewissen Geschäftszweigen einen anhaltend höheren Capitalgewinn nothwendig herbeiführen als bei anderen. Es muß für größeren Risiko, Mühe und Unannehmlichkeit eine Schadloshaltung stattfinden. Diese kann nur dadurch erlangt werden, daß man die Waaren zu einem Werthe verkauft, der höher ist als derjenige, welcher der zu ihrer Herstellung nothwendigen Quantität Arbeit zukommt. Wenn Schießpulver sich gegen andere Dinge nicht in einem höheren Verhältniß austauschen ließe, als in demjenigen der von Anfang bis zum Ende zur Hervorbringung desselben erforderlichen Arbeit, würde niemand eine Pulvermühle errichten. Schlächter betreiben offenbar ein einträglicheres Gewerbe als Bäcker und scheinen auch keinem größeren Risiko ausgesetzt, denn man bemerkt nicht, daß sie häufiger Bankerott machen. Sie scheinen daher größeren Capitalgewinn zu machen, was seinen Grund nur in der beschränkteren Concurrenz haben kann, welche durch die Unannehmlichkeit und bis zu einem gewissen Grade durch die Unpopularität ihres Gewerbes verursacht wird. Eine natürliche Bedingung dieses höheren Gewinnes ist es aber, daß sie ihre Waare zu einem

höheren Werthe verkaufen als ihrer Arbeit und Auslage eigentlich zukäme. Alle Ungleichheiten des Capitalgewinnes, welche nothwendig und anhaltend sind, werden in den relativen Werthen der Waaren vertreten.

§. 5. Capitalgewinn kann jedoch bei den Bedingungen der Production für die eine Waare in größerem Maße in Betracht kommen als für die andere, selbst wenn hinsichtlich der Höhe dieses Gewinnes zwischen beiden Geschäftszweigen kein Unterschied stattfindet. Der eine Artikel kann derart sein, daß er während eines längeren Zeitabschnittes als ein anderer Capitalgewinn gewähren soll. Das zur Erläuterung dieses Falles gewöhnlich angeführte Beispiel ist der Wein. Man nehme eine Quantität Wein und eine Quantität Tuch, beide durch einen gleichen Aufwand von Arbeit hergestellt und diese Arbeit zu gleichem Satze bezahlt. Das Tuch verbessert sich nicht durch Aufbewahrung, wohl aber der Wein. Nehmen wir an, daß der Wein eine Lagerung von fünf Jahren erfordert, um die gewünschte Qualität zu erlangen. Der Producent oder Verkäufer wird ihn nicht lagern lassen, wenn er ihn nicht am Ende der fünf Jahre für so viel mehr als das Tuch verkaufen kann, als ein fünfjähriger Capitalgewinn, Zinseszinsen eingerechnet, beträgt. Der Wein und das Tuch waren ursprünglich mit gleicher Auslage hergestellt. Dies ist also ein Fall, wo die Werthe zweier Artikel im Verhältniß zu einander sich nicht allein ihren Productionskosten anpassen, sondern ihren Productionskosten und noch etwas mehr; es sei denn, daß man um den Ausdruck allgemeiner zu fassen, den Capitalgewinn, welchen der Weinhändler für die fünf Jahre berechnet, in die Productionskosten des Weins mit einschließt, indem man denselben als eine Art besonderer Auslage über seine sonstigen Vorschüsse hinaus ansieht, für welche Auslage er schließlich entschädigt werden muß.

Alle durch Maschinen hergestellten Waaren sind, wenigstens annähernd, in ähnlicher Lage wie der Wein im vorstehenden Beispiele; im Vergleich mit Dingen, welche gänzlich durch unmittelbare Arbeit hergestellt werden, bildet der Capitalgewinn einen größeren Bestandtheil ihrer Productionskosten. Man nehme zwei Artikel an, A und B, von denen jeder ein Jahr zu seiner Hervorbringung erfordert, mittelst eines Capitals, welches wir bei dieser Gelegenheit in Geld ausdrücken und auf 1000 Thlr. annehmen wollen. A ist gänzlich durch unmittelbare Arbeit hergestellt, indem die 1000 Thlr. sämmtlich direct für Arbeitslohn ausgegeben sind; B ist hergestellt mittelst Arbeit, die 500 Thlr. kostet, und einer Maschine, welche 500 Thlr. kostet und durch den Gebrauch eines Jahres völlig abgenutzt wird. Beide Artikel werden genau von

demselben Werthe sein, der, in Geld ausgedrückt und den Capitalgewinn auf 20 Procent gerechnet, 1200 Thlr. beträgt. Aber von dieser Summe sind im ersteren Falle A nur ein Sechstel, oder 200 Thlr., Gewinn, dagegen in dem Falle von B nicht nur diese 200 Thlr., sondern noch so viel von den 500 Thlrn. (dem Preis der Maschine), als den Gewinn des Maschinenbauers bildete, welcher, wenn wir voraussetzen, daß die Herstellung der Maschine ebenfalls ein Jahr erfordert hat, sich wiederum auf ein Sechstel beläuft. In dem Falle des Artikels A ist daher nur ein Sechstel des ganzen Einkommens Capitalgewinn, während bei dem Artikel B das Element des Capitalgewinnes nicht nur ein Sechstel des ganzen, sondern außerdem noch ein anderes Sechstel eines großen Theiles davon in sich begreift.

Je größer die Proportion des ganzen Capitals, welches in Maschinen, Baulichkeiten, Rohstoffen oder sonstigen Dingen besteht, für die gesorgt werden muß, bevor die unmittelbare Arbeit beginnen kann, einen um so größeren Bestandtheil der Productionskosten wird der Capitalgewinn bilden. Es ist in gleicher Weise richtig, obschon auf den ersten Blick nicht so einleuchtend, daß größere Dauerhaftigkeit hinsichtlich des Theiles vom Capital, welcher in Maschinen und Baulichkeiten besteht, genau die nämliche Wirkung hat als ein größerer Betrag desselben. Wie wir eben einen extremen Fall vorausgesetzt haben, nämlich den einer Maschine, die durch den einjährigen Gebrauch gänzlich abgenutzt wird, so wollen wir jetzt den entgegengesetzten annehmen, nämlich den einer Maschine die ewig dauert und keine Reparatur erfordert. In diesem Falle, welcher für den Zweck der Erläuterung sich eben so gut eignet, als wenn er ein möglicher wäre, ist es unnöthig, daß dem Fabricanten die 500 Thlr., welche er für die Maschine ausgegeben, je zurückbezahlt werden, denn er behält ja immer die Maschine selbst, welche 500 Thlr. werth bleibt; aber ihm muß, wie in dem früheren Falle, ein Capitalgewinn dafür vergütet werden. Der Artikel B also, der, wie vorhin angenommen wurde, für 1200 Thlr. verkauft wurde, von welchen 1000 Thlr. das Capital zurückzuerstatten hatten und 200 Thlr. Capitalgewinn waren, kann nun für 700 Thlr. verkauft werden, indem 500 Thlr. davon den Arbeitslohn ersetzen und 200 Thlr. Gewinn auf das ganze Capital sind. Der Capitalgewinn bildet daher bei dem Werthe des Artikels B einen Bestandtheil in dem Verhältnisse wie 200 zu 700 Thlr., also $28\frac{4}{7}$ Procent während dies in dem Falle des Artikels A nur in dem Verhältnisse eines Sechstels oder $16\frac{2}{3}$ Procent stattfand. Der Fall ist selbstverständlich rein ideell, weil keine Maschine noch anderes festangelegtes Capital ewig dauert, aber je dauerhafter

es ist, desto näher kömmt es diesem ideellen Falle und einen desto größeren Bestandtheil der Einnahme davon bildet der Capitalgewinn. Wenn z. B. eine Maschine, die 500 Thlr. werth ist, durch einjährigen Gebrauch ein Fünftel verliert, so müssen zu der Einnahme 100 Thlr. hinzukommen, um den Verlust zu decken, und der Preis der Waare wird 800 Thlr. betragen. Der Capitalgewinn wird daher in dem Verhältnisse von 200 zu 800 Thlr. oder ein Viertel sein müssen, was noch immer ein viel höheres Verhältniß ist als ein Sechstel oder 200 von 1200 Thlrn., wie in dem Falle A stattfand.

Aus dieser ungleichen Proportion, wie der Capitalgewinn bei den verschiedenen Geschäftszweigen einen Bestandtheil der Vorschüsse des Capitalisten bildet, und also auch der Einnahme, welche er verlangt, ergeben sich in Betreff des Werthes zwei Schlussfolgerungen. Die eine ist, daß Waaren nicht in dem einfachen Verhältnisse der zu ihrer Hervorbringung erforderlichen Arbeit sich austauschen lassen, selbst nicht, wenn man dabei die ungleichen Sätze, wonach die verschiedenen Arten Arbeit regelmäßig vergütet werden, in Anrechnung bringt. Wir haben dies bereits an dem Beispiele des Weins erläutert; wir wollen es noch weiter an Artikeln, die mittelst Maschinen hergestellt werden, deutlich machen. Man nehme, wie vorhin, einen Artikel A an, hergestellt durch unmittelbare Arbeit im Werthe von 1000 Thlrn. Aber statt B, hergestellt durch unmittelbare Arbeit im Werthe von 500 Thlrn. und eine Maschine im Werthe von 500 Thlrn., nehmen wir einen Artikel C an, hergestellt durch unmittelbare Arbeit, 500 Thlr. werth, mit Hilfe einer Maschine, welche durch andere unmittelbare Arbeit im Werthe von 500 Thlrn. hergestellt ist, und setzen ferner voraus, daß diese Maschine ein Jahr zu ihrer Anfertigung erfordert und durch einjährigen Gebrauch abgenutzt wird, und daß der Capitalgewinn 20 Procent, wie vorhin, zu rechnen ist. A und C werden durch gleiche Quantitäten Arbeit hergestellt, die nach demselben Satze bezahlt werden; A kostet an directer Arbeit 1000 Thlr., C nur 500 Thlr., welcher Betrag indeß auf 1000 Thlr. steigt durch die zur Errichtung von Maschinen verwendete Arbeit. Wenn Arbeit oder deren Vergütung die alleinigen Bestandtheile der Productionskosten wären, so würden diese beiden Artikel sich gegen einander austauschen lassen. Dies wird aber sicherlich nicht geschehen. Da die Maschine innerhalb eines Jahres mit einer Auslage von 500 Thlrn. angefertigt ist und der Capitalgewinn 20 Procent beträgt, so ist der natürliche Preis der Maschine 600 Thlr. Der hinzugekommene Betrag von 100 Thlrn. muß außer den sonstigen Ausgaben von dem Fabricanten des Artikels C ausgelegt und ihm mit einem Gewinne von 20 Procent zurückerstattet werden. Während demnach der Artikel A für

1200 Thlr. verkauft wird, kann C auf die Dauer nicht unter 1320 Thlrn. verkauft werden.

Eine zweite Schlussfolgerung ist, daß jedes allgemeine Steigen und Sinken des Capitalgewinnes einen Einfluß auf die Werthe hat. Nicht durch allgemeine Erhöhung oder Verringerung dieser letzteren — was, wie schon öfter erwähnt, ein innerer Widerspruch und eine Unmöglichkeit ist — sondern durch Veränderung der Proportion, in welcher die Werthe der Dinge durch die ungleiche Länge der Zeit, für welche ihnen Capitalgewinn zukommt, afficirt werden. Wenn zwei Artikel, obschon durch gleich viel Arbeit hergestellt, einen ungleichen Werth haben, weil der eine für eine größere Anzahl Jahre oder Monate Capitalgewinn abzuwerfen hat als der andere, wird der Unterschied des Werthes größer sein, sobald der Capitalgewinn größer ist, und umgekehrt. Weil der Wein für fünf Jahre mehr Capitalgewinn zu gewähren hat als Tuch, wird er dieses im Werthe weit mehr übersteigen, wenn der Satz des gedachten Gewinnes 40 Procent als wenn er 20 Procent beträgt. Die Artikel A und C, welche, obschon durch gleiche Quantitäten Arbeit hergestellt, für 1200 und 1320 Thlr. verkauft werden, also mit einem Unterschiede von 10 Procent, wären, wenn der Capitalgewinn nur halb so viel betragen hätte, zu 1100 Thlr. und zu 1155 Thlr. verkauft worden, was einen Unterschied von nur 5 Procent ergibt.

Hieraus folgt, daß selbst ein allgemeines Steigen des Arbeitslohnes, wenn es auch eine wirkliche Vermehrung der Arbeitskosten bedingt, in gewissem Grade auf die Werthe einwirkt. Die Einwirkung geschieht aber nicht in der gemeinlich vorausgesetzten Art und Weise, durch allgemeine Steigerung der Werthe. Eine Vermehrung der Arbeitskosten vermindert den Capitalgewinn, und vermindert daher auch den natürlichen Werth der Dinge, bei denen der Capitalgewinn in mehr als durchschnittlicher Proportion einen Bestandtheil bildet, und steigert denselben bei denjenigen Artikeln, wo das Gegentheile stattfindet. Alle Waaren, zu deren Hervorbringung die Maschinen bedeutend beitragen, besonders wenn dieselben sehr dauerhaft sind, sinken in ihrem relativen Werthe, sobald der Capitalgewinn fällt, oder, was gleichbedeutend, andere Dinge steigen verhältnißmäßig im Werthe. Diese Wahrheit wird bisweilen in einer Ausdrucksweise bezeichnet, die annehmbarer erscheint als sie eigentlich richtig ist; man sagt nämlich, ein Steigen des Arbeitslohnes erhöhte den Werth aller durch Arbeit hergestellten Artikel, verglichen mit denen durch Maschinen angefertigten. Aber die mittelst Maschinen hergestellten Artikel sind eben so wie jede andere Sache durch Arbeit hervorgebracht, nämlich durch diejenige Arbeit, welche die Maschinen selbst herstellt hat. Der einzige Unterschied

liegt nur darin, daß der Capitalgewinn in etwas größerem Verhältniß einen Bestandtheil bei der Production solcher Dinge ausmacht, für welche Maschinen gebraucht werden, obschon der hauptsächlichste Posten der Auslage ebenfalls in der Arbeit liegt. Es ist daher besser, die Einwirkung mit dem Sinken des Capitalgewinnes als mit dem Steigen des Arbeitslohnes in Verbindung zu bringen, besonders da dieser letztere Ausdruck äußerst zweideutig ist, indem er eher den Begriff einer Vermehrung der wirklichen Vergütung an den Arbeiter gibt als den einer Vermehrung desjenigen, um das es sich hier allein handelt, nämlich der Arbeitskosten für den Unternehmer.

§. 6. Außer den natürlichen und nothwendigen Elementen der Produktionskosten — Arbeit und Capitalgewinn — gibt es andere, die künstlicher und zufälliger Art sind, z. B. Steuern. Die Steuer für Malz bildet eben so sehr einen Theil der Produktionskosten hinsichtlich dieses Artikels als der Lohn der Arbeiter. Die Ausgaben, welche das Gesetz auflegt, müssen nicht minder als diejenigen, welche die Natur der Dinge auflegt, sammt dem gewöhnlichen Capitalgewinne aus dem Werthe der Erzeugnisse zurückerstattet werden oder die Production der Artikel wird nicht fortgesetzt. Der Einfluß der Besteuerung auf den Werth unterliegt aber den nämlichen Bedingungen wie der Einfluß des Arbeitslohnes und Capitalgewinnes. Nicht eine allgemeine Besteuerung bringt solche Wirkung hervor, sondern eine ungleiche Besteuerung. Wenn alle Arten der Production so besteuert wären, daß man von allem Capitalgewinne einen gleichmäßigen Procentantheil in Anspruch nähme, so würden die Werthverhältnisse in keiner Weise gestört werden. Werden nur wenige Artikel besteuert, wird ihr Werth steigen; bleiben nur wenige unbesteuert, wird ihr Werth sinken. Wenn die Hälfte besteuert wird und der Rest unbesteuert bleibt, wird im entsprechenden Verhältniß die erstere Hälfte steigen und die letztere sinken. Es ist dies nothwendig, um den zu erwartenden Capitalgewinn bei allen Geschäftszweigen auszugleichen, denn sonst würden die besteuerten Beschäftigungen, wenn nicht unmittelbar, doch schließlich verlassen werden. Allgemeine Besteuerung aber, wenn sie gleichmäßig aufgelegt wird und das Verhältniß der verschiedenen Productionszweige zu einander nicht stört, kann keine Einwirkung auf die Werthe haben.

Wir haben bisher immer vorausgesetzt, daß alle die Mittel und Zugehörigkeiten, welche einen Bestandtheil der Produktionskosten der Waare bilden, Dinge seien, deren eigener Werth von ihren Produktionskosten abhängt. Einige von ihnen können jedoch zu der Classe von Dingen gehören, deren Quantität nicht nach Belieben

vermehrt werden kann und welche daher, wenn die Nachfrage über einen gewissen Betrag hinausgeht, einen ihrer Seltenheit entsprechenden Werth erhalten. Die Materialien zu manchen in Italien gefertigten Zierrathskunstwerken sind die unter den Namen rosso, giallo und verde antico bekannten Substanzen, von denen man behauptet (ob mit Grund oder nicht, ist mir unbekannt), daß sie sich nur durch Zerstörung alter Säulen und anderer Ornamentalbauten gewinnen ließen, da die Steinbrüche, woher sie genommen, erschöpft oder deren Localität in Vergessenheit gerathen seien*). Ein Material solcher Art muß, wenn viel Nachfrage darnach stattfindet, in einem Seltenheitswerthe stehen, und dieser Werth bildet einen Bestandtheil der Productionskosten und folglich auch des Werthes des fertigen Artikels. Es scheint die Zeit nicht mehr ferne zu sein, wo die werthvolleren Pelzarten dem Einfluß eines Seltenheitswerthes des Materials verfallen werden. Bisher hat die abnehmende Zahl der betreffenden Thiere in den Wildnissen von Sibirien und an den Küsten des nördlichen Eismeres auf den Werth nur durch die größere Arbeit eingewirkt, welche nothwendig geworden ist, um eine bestimmte Quantität des Artikels anzuschaffen, weil derselbe, wenn man nur hinreichend Arbeit darauf anwenden wollte, noch einige Zeit hindurch unzweifelhaft in weit größerer Menge zu erhalten wäre.

Der Fall aber, wo der Seltenheitswerth hauptsächlich dahin wirkt, die Productionskosten zu erhöhen, findet bei den Naturfactoren statt. Wenn diese kein Privateigenthum und umsonst zu haben sind, so bilden sie keinen Bestandtheil der Productionskosten, abgesehen von der etwa nothwendigen Arbeit, um dieselben zum Gebrauche einzurichten. Selbst dann, wenn die Naturfactoren Privateigenthum sind, haben sie doch in Folge dieses Umstandes an sich noch keinen Werth (wie dies früher bereits nachgewiesen ist), sondern dieser entspringt aus der Seltenheit, d. h. der Beschränkung des Angebotes. Eben so gewiß ist es aber, daß sie häufig einen Seltenheitswerth haben. Man nehme ein Wassergefälle an einer Stelle, wo man mehr Mühlen gebraucht als Wasserkraft vorhanden ist; die Benutzung des Wassergefalles wird einen Seltenheitswerth haben, hinreichend um entweder die Nachfrage auf das Angebot herabzudrücken, oder die Anschaffung einer künstlichen Kraft durch Dampf oder sonst, die an Leistung der Wasserkraft gleichkommt, sich bezahlen zu lassen.

Da ein Naturfactor ein beständig fortdauernder Besitz bleibt und nur durch die aus seiner fortgesetzten Anwendung zu erzielenden

*) Einige dieser Steinbrüche sollen neuerdings wieder aufgefunden sein.

Producte nutzbar zu machen ist, so ist die gewöhnliche Weise, wie man aus dem Eigenthumsrechte Vortheile ableitet, die eines jährlichen Aequivalents, welches die dasselbe benutzende Person aus dem Ertrage dieser Benutzung bezahlt. Dieses Aequivalent könnte durchweg Bodenrente genannt werden und gewöhnlich geschieht es auch. Die Frage in Bezug auf den Einfluß, welche das Privateigenthum von Naturfactoren auf die Werthe ausübt, wird daher in folgender Form aufgeworfen: bildet die Bodenrente einen Bestandtheil der Produktionskosten? Die Antwort der angesehensten Volkswirthe lautet auf das Gegentheil. Die Versuchung, solche durchgreifende Ausdrucksweisen zu adoptiren, ist sehr stark, selbst bei denen, welchen die Beschränkungen, unter denen sie zu verstehen sind, wohl bekannt sind; denn es ist nicht zu leugnen, daß sich ein allgemeines Princip dem Gedächtniß tiefer einprägt als wenn dasselbe in der Theorie mit allen seinen praktischen Begrenzungen umzäunt ist. Aber solche Ausdrucksweisen können auch verwirren und irreleiten und einen der Volkswirthschaft ungünstigen Eindruck hervorrufen, als wenn diese das Zeugniß der Thatfachen unbeachtet lasse. Wer wollte in Abrede stellen, daß mitunter die Bodenrente einen Bestandtheil der Produktionskosten ausmache? Wenn ich ein Grundstück kaufe oder gegen Rente miethen und auf demselben eine Tuchfabrik errichte, bildet da nicht die Grundrente mit Fug und Recht einen Theil meiner Produktionsausgaben, welcher sich aus dem Erzeugniß mitbezahlt machen muß? Und da alle Fabriken auf einem Grundstücke errichtet sind, und die meisten derselben an Plätzen, wo der Grund und Boden besonders werthvoll ist, so muß die dafür bezahlte Rente im Werthe aller in Fabriken angefertigten Artikel durchschnittlich ersetzt werden. In welchem Sinne es indeß richtig ist, daß die Bodenrente keinen Bestandtheil der Produktionskosten bildet, noch auch den Werth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse afficirt, soll im folgenden Capitel nachgewiesen werden.

Capitel V.

Von der Bodenrente im Verhältniß zum Werthe.

§. 1. Wir haben die Gesetze, welche den Werth zweier Classen von Waaren bestimmen, untersucht; die kleinere Classe ist diejenige, in welcher der Werth der Waaren, da diese auf eine gegebene